



Jugendsozialarbeit und Schule:

## Notwendige Kooperation für bessere Bildung benachteiligter Jugendlicher

**Das Thema „Jugendsozialarbeit und Schule“ befindet sich im Aufwind und wird von vielen Seiten zunehmend beachtet. Dieser nachfolgende Überblick soll die Kooperation von Jugendsozialarbeit und Schule zur Förderung benachteiligter junger Menschen aus einer rechtlichen, konzeptionellen, fach- und förderpolitischen sowie einer empirischen Perspektive umreißen.**

Gesellschaftliche Veränderungen in Familie, Freizeit, Schule und Beruf haben in den letzten Jahrzehnten auf der einen Seite zu deutlichen individuellen Freiheitsgewinnen und Gestaltungsspielräumen für die meisten Kinder und Jugendlichen geführt. Auf der anderen Seite haben sie aber auch risikoreichere und schwierigere Sozialisationsbedingungen bei zumindest einem Teil von Kindern und Jugendlichen bewirkt. Indivi-

duell zu bewältigende Herausforderungen sind unter anderem:

- veränderte Familienstrukturen
- die zunehmende Einschränkung jugendlicher Lebensräume
- der gestiegene Leistungsdruck in der Schule
- die Grenzen schulischer Erziehungsmöglichkeiten
- die wachsende Arbeitslosigkeit von Eltern mit ihren sozialisatorischen Folgen und
- die gestiegene berufliche Unsicherheit bei gleichzeitiger Entwertung schulischer Abschlüsse (vgl. Oelerich 1996)

Vor allem benachteiligte junge Menschen können bei der Bewältigung dieser gestiegenen Herausforderungen von einer Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule profitieren. Die Jugendsozialarbeit bietet mit ihren anderen Ansprüchen, Methoden und Beteiligungsformen die Möglichkeit

- Kinder und Jugendliche in ihrer Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung zu begleiten
- sie in ihrer schulischen und außerschulischen, beruflichen Lebensbewältigung zu unterstützen
- sie in ihren sozialen Kompetenzen zu fördern und
- durch verbesserte Schulerfolgchancen ihre soziale Integration langfristig zu erhöhen (vgl. die Beiträge in Füllbier/Münchmeier 2001)

Als Leistungen der Jugendsozialarbeit kommen mit Blick auf den Ort Schule sowohl die Schulsozialarbeit (als engste Form der Kooperation von Jugendhilfe und Schule) als auch spezifische Handlungsansätze in und im Umfeld von Schulen in Betracht.

#### Rechtliche Perspektive:

Mit der Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes 1990/1991 und dem § 13 KJHG hat die Jugendsozialarbeit nicht nur eine rechtliche Absicherung, sondern auch eine klare schulbezogene Kooperationsverpflichtung erhalten. So soll die Jugendsozialarbeit nach § 13 Abs. 1 SGB VIII jungen Menschen, die zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind, sozialpädagogische Hilfen anbieten, um deren schulische und berufliche Ausbildung, Eingliederung in die Arbeitswelt und soziale Integration zu fördern. § 13 Abs. 4 schreibt vor, dass die Angebote der Jugendsozialarbeit dabei mit den Maßnahmen der Schulverwaltung, der Bundesagentur für Arbeit, der Träger betrieblicher und außerbetrieblicher Ausbildung sowie der Träger von Beschäftigungsangeboten abgestimmt werden müssen.

Über die im § 81 SGB VIII enthaltene Kooperationsverpflichtung der öffentlichen Jugendhilfe mit Schulen und der Schulverwaltung sowie die Zusammenarbeit im Rahmen der Jugendhilfeplanung (§ 80 SGB VIII) wird also bei Angeboten der Jugendsozialarbeit – angesichts einer Vielzahl an Trägern und Zuständigkeiten in der Benachteiligtenförderung –

eine umfassende Abstimmung der Angebote eingefordert. Kritisch zu hinterfragen ist, ob Kooperationsprojekte mit Schulen im Rahmen einer konsequenten Auslegung des §13 nicht

- zu einer individuellen Zuschreibung von strukturellen und gesellschaftlichen Problemen führen
- eine Stigmatisierung der Schulen und SchülerInnen beinhalten
- dem modernen Anspruch einer lebensweltorientierten, präventiven und offensiven Jugendhilfe widersprechen und
- den Praxiserfahrungen nach einer niedrigschwelligeren und komplexeren Angebotsstruktur in Schulen entgegenstehen (vgl. Hartnuß/Maykus 2000).

#### Konzeptionelle Perspektive:

Auf der fachlich-konzeptionellen Ebene hat die Thematik „Kooperation von Jugendsozialarbeit und Schule“ in den letzten Jahren unstrittig an Bedeutung gewonnen. Dies belegen Positionierungen beispielsweise von der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (2002), vom Deutschen Verein (2000 und 2001), der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder und der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (1999). Augenscheinlich ist, dass sich Jugendhilfe und Schule stärker füreinander geöffnet haben. Ausschlaggebend waren nicht zuletzt

- gravierende Probleme von Jugendlichen bei der Einmündung in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt
- eine gestiegene politische Sensibilität für das Thema Schulverweigerung
- zahlreiche Gewaltvorfälle und Verhaltensauffälligkeiten von SchülerInnen und
- die kritischen Befunde von PISA zur sozialen Ungleichheit und zu risikogefährdeten SchülerInnen.

Vor allem die Schulsozialarbeit steht im Fokus entsprechender Lösungsansätze und Konzeptdiskussionen. Dabei zeigt sich, dass Angebote der Jugendsozialarbeit im historischen Vergleich heute einen stärker prä-





Foto: Klaus-Uwe Gebhardt / Pixelio

## Literatur

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2005): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht – Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Bonn.

Fülbier, P. (2002): Jugendsozialarbeit. In: Schroer, W./Struck, N./Wolff, M. (Hrsg.). Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim/München, 755–771

Galuske, M. (2001): Perspektiven der Jugendsozialarbeit in der Krise der Arbeit. In: Fülbier, P./Münchmeier, R. (Hrsg.): Handbuch Jugendsozialarbeit. Geschichte, Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Organisation. Band 2, Münster, S. 1187–1200.

Hartnuß, B./Maykus, S. (2000): Kooperation von Jugendhilfe und Schule – Zur Neuverortung im KJHG, In: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit, H. 5, 176–181

Krafeld, F. J. (2000): Die überflüssige Jugend der Arbeitsgesellschaft. Eine Herausforderung an die Pädagogik. Opladen

Oelerich, G. (1996): Jugendhilfe und Schule. Zur Systematisierung der Debatte, In: Flösser, G./Otto, H.U./Tillmann, K.J. (Hrsg.): Schule und Jugendhilfe. Neuorientierung im deutsch-deutschen Übergang, Reihe Schule und Gesellschaft, Bd. 12, Opladen, S. 222–237

Rademacker, H. (2007): Jugendliche am Rande – und ihre Bildungschancen. In: Fischer, D./Eisenbast, V. (Hrsg.): Zur Gerechtigkeit im Bildungssystem. München u.a., S. 151–160

Rauschenbach, T./Leu, H. R./Lingenauber, S./Mack, W./Schilling, M./Schneider, K./Züchner, I. (2004): Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht. Non-formale und informelle Bildung im Kindes- und Jugendalter. Bildungsreform Bd. 6, 2. Aufl., Bundesministerium für Bildung und Forschung, Berlin.

Speck, K. (2007): Schulsozialarbeit. Eine Einführung, München.

ventiven, schulbezogenen und lebensweltbezogenen Anspruch verfolgen (sollen).

### Fach- und förderpolitische Perspektive:

Parallel zu den fachlich-konzeptionellen Diskussionen existieren zahlreiche Bundes- und Landesprogramme im Bereich „Jugendsozialarbeit und Schule“. Beispielhaft für die Bundesebene ist das mit ESF-Mitteln initiierte Programm „Schulverweigerung – Die zweite Chance“, mit dessen Hilfe Schüler/innen wieder in die Schule integriert werden und kommunale Strukturen zur Förderung junger Menschen weiter entwickelt werden sollen. Auf Landesebene wurden in den letzten Jahren vor allem Programme zur Jugendsozialarbeit an Schulen bzw. Schulsozialarbeit initiiert. Sie zielen darauf ab, die Zahl von Schüler/innen zu verringern, die Schule verweigern oder ohne Abschluss eine Schule verlassen. Angesichts der hohen Bedeutung schulischer Abschlüsse für die berufliche und gesellschaftliche Integration (vgl. Rademacker 2007) besitzen solche Programme und auch die Jugendsozialarbeit einen sehr hohen Stellenwert. Auffällig ist, dass in entsprechenden schulbezogenen und vor allem stärker berufsbezogenen Programmen Integrationschwierigkeiten von Jugendlichen oftmals ausschließlich als individuell verursacht verstanden werden und entsprechend bearbeitet werden sollen. Ergänzend müssten auch schulische Veränderungen erwogen werden (z. B. lebensweltliche Öffnung, Beratung von Lehrern). Zudem sollten Jugendliche aufgrund struktureller Arbeitsmarktprobleme auf ein Leben

ohne kontinuierliche Erwerbsbiographie und auf Integrationsmöglichkeiten in die Gesellschaft jenseits von Erwerbsarbeit vorbereitet werden (vgl. Krafeld 2000, Galuske 2001). Sollte sich die Jugendsozialarbeit aus Gründen der Selbsterhaltung in erster Linie an den staatlich gesetzten Leitvorstellungen und Aktivierungskonzepten (z. B. des SGB II) orientieren, muss sie die Unterstützung der gesamten Lebensbewältigung von Jugendlichen, aber auch eigene Strukturmaxime aufgeben (z. B. Freiwilligkeit, Mitbestimmung, Diskursivität, Vermeidung von Machtmitteln). Bei einer Aufgabe dieser zentralen Maximen dürften nicht nur die Identität der Jugendsozialarbeit, sondern auch wichtige Wirkungsfaktoren eines sozialpädagogisch ausgerichteten Arbeitsfeldes verloren gehen.

### Empirische Perspektive:

Die Datenlage zur Jugendsozialarbeit muss als unzureichend eingeschätzt werden (vgl. Rauschenbach u. a. 2004, S. 283ff, BMFSFJ 2005).

Eine noch vergleichsweise gute Datenquelle zur Personal- und Ausgabensituation stellt die Kinder- und Jugendhilfestatistik dar: Sie deutet für die letzten Jahre an – trotz einiger begrifflicher Unschärfen und Unzulänglichkeiten –, dass schulbezogene Angebote der Jugendhilfe in Deutschland zunehmen. Waren im Jahr 1998 insgesamt 755 Personen der Kinder- und Jugendhilfe hauptsächlich mit schulbezogenen Aufgaben betraut, weist die Statistik für das Jahr 2002 bereits 1.385 Fach-

kräfte auf. Die Vollzeitfälle stiegen im gleichen Zeitraum von 604 auf 1.036. Auffällig haben sich die Akzente im Anstellungsverhältnis verschoben: weg vom öffentlichen, hin zum freien Träger der Jugendhilfe (vgl. BMFSFJ 2005, S. 640). Für die Entwicklung der bundesweiten Ausgaben für die Jugendsozialarbeit gemäß § 13 SGB VIII lässt sich kein eindeutiger statistischer Trend feststellen. So schwankten die Ausgaben zwischen 1992 und 1998 relativ stark; erst nach 1998 ist ein stetiges Wachstum erkennbar (vgl. Rauschenbach u. a. 2004, S. 285). Die Spannweite der Ausgaben für Jugendsozialarbeit für die 15- bis unter 27-Jährigen reichte im Jahr 2001 von 66 Euro (Berlin) bis acht Euro (Hamburg).

Um Nutzen und Wirkung der Zusammenarbeit zwischen Jugendsozialarbeit und Schule zu messen, helfen vor allem Befunde aus der Schulsozialarbeit. Sie deuten auf beträchtliche Wirkungen bei Schüler/innen, Lehrer/innen und Eltern, aber auch der Institution Schule und dem schulischen Umfeld hin (vgl. ausführlicher Speck 2007). Schulsozialarbeit wirkt vor allem dann, wenn die Schulsozialarbeiter/innen am Ort Schule einen eigenständigen sozialpädagogischen Auftrag erfüllen können, nicht auf die „Bearbeitung“ von Problemschüler/innen reduziert werden und in ihrem Handeln eine Unterstützung durch Lehrer/innen, Schulleitung und fachlich kompetente Träger erhalten. Das Thema „Jugendsozialarbeit und Schule“ und die Förderung benachteiligter Jugendlicher ist insofern eine Gemeinschaftsaufgabe von Jugendhilfe und Schule. ■

*Im Bereich „Jugendsozialarbeit und Schule“ existieren zahlreiche Bundes- und Landesprogramme. Auf Bundesebene ist das mit ESF-Mitteln initiierte Programm „Schulverweigerung – Die 2. Chance“ ein Beispiel. Es soll helfen, Schulverweigerer in den Unterricht zu reintegrieren.*

#### DER AUTOR:

*Dr. phil. Karsten Speck lehrt am Institut für Erziehungswissenschaft an der Universität Potsdam*

*E-Mail: speck@rz.uni-potsdam.de*